



Musik
★★★★☆
Klang
★★★

Schütz: Da pacem (Motetten und geistliche Konzerte); Hanna Bayodi-Hirt, Yetzabel Arias, Olivier Coiffet, Hugo Hymas, Matthias Vierweg, Ricercar Consort, Philippe Pierlot (2023); Mirare

Die Bitte um Erbarmen und Frieden prägte die Musik, die Schütz während des Dreißigjährigen Kriegs komponierte, und die in ihr ausgedrückte Hoffnung mag manchem auch heute noch im Angesicht von Unrecht und Gewalt Trost spenden. Dementsprechend setzen Philippe Pierlot und sein Ricercar Consort in ihrer Darbietung der Motetten und geistlichen Konzerte SWV 48, 85, 338, 352a, 353, 372, 378, 379, 447, 449 und 465 auf einen fülligen, runden Gesamtklang, der den Hörer gewissermaßen ummantelt und mit wohligen Resonanzen aufrichtet. Stilistisch ist alles in bester Ordnung, zu monieren ist lediglich, dass das Kirchenlatein nicht deutsch, sondern italienisch ausgesprochen wird, was einer von der Forschung längst entkräfteten Ideologie geschuldet ist. Auf der anderen Seite ist ein ausgesprochener Vorzug dieser Aufnahme, dass Schütz' Altpartien nicht von einem Falsettisten, sondern von einem hohen Tenor gesungen werden, was ihre Lage und ihren Ambitus besser zur Geltung kommen lässt. *Matthias Hengelbrock*



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Masters of Imitation. Motetten und Madrigale von Lasso, Casulana, Josquin, Châtelet, Chilcott; The Sixteen, Harry Christophers (2023); Coro

Bei diesem CD-Titel könnte man glauben, es stünden vor allem Komponisten im Fokus, die einen besonders

imitativen bzw. kontrapunktischen Stil pflegten. Das Hauptaugenmerk von Harry Christophers gilt hier aber der Parodietechnik, dank der schließlich die Grenzen von weltlich und geistlich mühelos übersprungen werden konnten; Ähnliches gilt im Übrigen auch bei Vertonungen von Texten des Hoheliedes. Zugleich diene die Nutzung von bekanntem musikalischen Material für neue Kompositionen auch einer zeitlichen Brücke, die zudem als Hommage gedeutet werden kann. Wie produktiv die Arbeit mit vorgegebenem Material sein konnte, hat insbesondere Orlando di Lasso vielfach bewiesen, der bei dieser Aufnahme im Zentrum steht. Vor allem das Spannungsverhältnis von weltlicher und geistlicher Musik lässt sich auch interpretatorisch nachvollziehen. So betonen die Sixteen bei ihrer Auswahl verstärkt die zugrunde liegenden Affekte und deuten sie recht intensiv aus. Das bekommt nicht nur einigen Kompositionen gut, sondern wirkt auch einer Gleichschaltung entgegen. In Verbindung mit ihrem glasklaren und sauberen Gesang bieten The Sixteen wieder einmal eine durchweg gelungene Einspielung, die in eine sehr affektuöse Komposition von Bob Chilcott mündet. *Reinmar Emans*

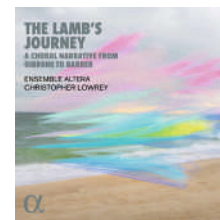


Musik
★★★
Klang
★★★

Ingegneri. Missa Gustate e videte, Motetten; Choir of Girton College Cambridge, The Western Wyndes, Gareth Wilson (2023); Toccata

Gareth Wilson versteht sich mit seinem Chor des Girton Colleges als Apologet der Musik von Marc'Antonio Ingegneri. Immerhin ist dies die vierte Folge einer Reihe mit dessen Kompositionen, die mehr oder weniger unberechtigt der Vergessenheit anheimgefallen und entsprechend überwiegend Ersteinpielungen sind. Während die ersten drei Folgen ein durchaus positives Echo gefunden haben, ist der Höreindruck

hier eher durchwachsen. Das mag an der Aufnahmetechnik liegen, die recht nebulös fast alle Details verwischt. Einen Anteil trägt aber auch die heute (und wohl auch damals) mit über 30 Sängerinnen und Sängern ungewöhnlich üppige und nicht sehr ausbalancierte Besetzung des Chores. Details und Sprachverständlichkeit bleiben so auf der Strecke. Historisch mag es akzeptabel sein, dass der Chor von Blechbläsern begleitet wird, die auch schon mal eine Vokalkomposition rein instrumental vortragen – einige Motetten bzw. Madrigale werden hingegen alleine von der Orgel dargeboten. Das alles macht aber einen eher altbacken-provinziellen Eindruck, der nur gelegentlich wie etwa in Track 8 unterbrochen wird; diese Motette wird deutlich affektuöser interpretiert als der Rest. Schade, denn der Einsatz für diese Werke, der sich auch in einem profunden Booklettext niederschlägt, hätte ein interessanteres Ergebnis erwarten lassen. *Reinmar Emans*



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

The Lamb's Journey. Eine Erzählung für Chor; Ensemble Altera, Christopher Lowrey (2022); BR Klassik

Leben, vor allem aber Tod und Auferstehung Christi lassen sich als Heldenreise im Sinne der Mythentheorie Joseph Campbells verstehen: Das ist die dramaturgische Basis, auf der das US-amerikanische Vokalensemble Altera und sein Leiter Christopher Lowrey ihre Reise durch fünf Jahrhunderte aufgebaut haben. Entsprechend bunt ist die Reihe der aufgenommenen A-cappella-Werke (ein gelegentlich sekundärer Organist bleibt ungenannt); sie reicht von Gibbons über Scheidt, Lotti, Bruckner, Barber und Messiaen bis hin zu zeitgenössischer Musik und umfasst auch Einzelsätze größerer Kompositionen. Dabei zeigt der Kammerchor seine exzellenten Qualitäten: intonatorische Präzision, hohe stimmliche Verschmel-

zung, gute Balance und Textverständlichkeit, hervorragende Einzelleistungen bei solistischen Partien. Abstriche gibt's nur beim Klang: Der Hall ist zu groß, die Stimmen sind viel zu weit entfernt. *Susanne Benda*



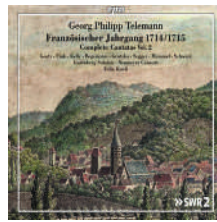
Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Ziani: La Morte vinta sul Calvario; Yannis François, Vincent Bouchot, Maximiliano Baños, Dagmar Šašková, Capucine Keller, Les Traversées Baroques, Étienne Meyer (2023); Accent

Marc'Antonio Ziani (nicht zu verwechseln mit seinem Onkel Pietr'Antonio) machte eine bilderbuchmäßige Musikerkarriere, die ihn letztlich bis ins Wiener Kapellmeisteramt führte. Dort wurden an die Musiker hohe Ansprüche gestellt, denn viele der Regenten waren selbst kompositorisch tätig. Auf ihre Anregung hin war in Wien die Gattung des Sepolcro entstanden, einer Art Oratorium, das am Karfreitag aufgeführt wurde und meist mit allegorischem Personal auskam, aber dennoch theatralisch sein konnte. Diese angestrebte Mischung belegt Zianis 1706 entstandene Komposition „La Morte vinta sul Calvario“ aufs Allerbeste. Hier streitet der Teufel u.a. mit dem Tod und der menschlichen Natur darum, wie der Tod Jesu zu bewerten sei. Dieses Streitgespräch erlaubte es Ziani, sehr unterschiedliche Affektfacetten in Musik zu setzen, was er durch ein großes und farbiges Instrumentarium tat. Der Teufel wird von Yannis François mit seinem ungemein wendigen Bass-Bariton sehr plastisch verkörpert. Mit seinem hohen Tenor setzt sich Vincent Bouchot als menschliche Natur sehr gekonnt in Szene. Erstaunlich ist der Schmelz, den Maximiliano Baños (La Morte) seiner Falsettstimme entlockt. Zunächst einmal irritierend ist die zunächst schrille Stimme von Dagmar Šašková, die allerdings als erstes eine Wutarie zu singen hat; eine gewisse Schärfe im Ton ist ihr aber auch in der

weiteren Partie zu eigen. Gestalterisch etwas bloss-zurückhaltender wirkt die Sopranistin Capucine Keller. Sehr souverän und mit schönen farblichen Abstufungen agieren Les Traversées Baroques und werten dieses Sepolcro noch zusätzlich auf. Wie glücklich diese delikate Musik Zianis besetzt ist, zeigt sich auch beim kontrapunktisch-intrikaten Schlusschor, der Kaiser Joseph I. gewiss besonders gefallen hat.

Reinmar Emans



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Telemann: Kantaten – Französischer Jahrgang Vol. 3; Gutenberg Soloists, Neumeyer Consort, Felix Koch (2022); cpo (2 CDs)

72 Kantaten umfasst der sogenannte Französische Jahrgang, den Telemann 1714/15 in Frankfurt aufführte. Das Attribut „französisch“ sollte man nicht überbewerten: Zwar sehen einige Stücke zwei Bratschenstimmen à la Lully vor, und in manchen Verzierungen oder Floskeln ist ein Blick nach Versailles zu erkennen; grundsätzlich entwickelt Telemann hier aber die deutsche Kantorentradition fort. Mit der dritten Folge ihrer Gesamteinspielung haben Felix Koch, die Gutenberg Soloists und das Neumeyer Consort nun ein Drittel ihres Vorhabens geschafft, und zwar mit einem insgesamt sehr erfreulichen Ergebnis. Minimale Einwände wären, dass es die Sopranistin Kathrin Lorenzen ein wenig an Textverständlichkeit missen lässt, dass der Kontratenor Etienne Walch hinsichtlich des Timbres gegenüber der Altistin Liselotte Fink etwas abfällt oder dass man dem Bassisten Klaus Mertens bei aller Wertschätzung seiner vorzüglichen Textgestaltung nun doch langsam das Alter seiner Stimme anmerkt. Dem steht aber gegenüber, dass Felix Koch die Rhetorik dieser Musik vokal und instrumental sehr gut herausarbeitet, durchweg geschmeidig phrasieren lässt und sowohl in seiner Tempowahl

als auch seiner musikalischen Gestik immer das rechte Augenmaß wahrte. Mit Ausnahme der Kantate „Ich bin getrost im Leben“ ist das Klangbild offen und ausgewogen. Als Zugabe gibt es vier kleine Kantaten, die Studenten der Mainzer Hochschule aus verschiedenen instrumentalen Choralvorspielen und -sätzen Telemanns arrangiert haben.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★
Klang
★★★★

Early Cantatas. Telemann: Kantaten TVWV 1:1101, 1:1284 und 7:3; **Heinen:** Der Herr ist nahe; Ensemble Polyharmonique, {oh!} Orkiestra, Alexander Schneider (2021); cpo

Diese vier frühen Kantaten stehen noch mit einem Bein im 17. Jahrhundert und zeigen, wo zwei Komponisten, die am Ende ihres Lebens den galanten Stil maßgeblich vorantrieben, ihre musikalischen Wurzeln hatten. Sie auf einer CD zu vereinen ist ein interessantes Projekt, doch leider bleibt Alexander Schneider bei seiner Spurensuche auf halbem Weg stehen: Als Stimmtone wählt er 415 Hz, wodurch alles einen Ganzton zu tief erklingt. Im instrumentalen Fundament beschränkt er sich nicht, wie in den Quellen vorgesehen, auf Orgel und ggf. Fagott, was zu willkürlichen Instrumentierungen mit Cello und Violone führt. Und obwohl sein Ansatz, alle Stimmen solistisch zu besetzen, grundsätzlich loblich ist, verschenkt er in Heinen's „Der Herr ist nahe“ die Möglichkeiten, die der Komponist mit der ausdrücklichen Unterscheidung zwischen Soli und Ripieni eröffnet. Zudem kann Schneiders etwas blasses und in der Tiefe schwaches Falsett nicht immer überzeugen, während Joowan Chung (Sopran), Johannes Gaubitz (Tenor) und Cornelius Uhle (Bass) einen sehr guten Eindruck hinterlassen. Das polnische {oh!} Orkiestra bietet jenen Barockstandard, der sich heute etabliert hat.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Händel: Dixit Dominus, Nisi Dominus, Lautate pueri; RIAS-Kammerchor, Akademie für Alte Musik Berlin, Justin Doyle (2022/23); harmonia mundi

Als der junge Händel 1707 von Hamburg nach Italien reiste, war er bereits ein erfolgreicher Opernkomponist. Und so dauerte es nicht lange, bis er dort mit wichtigen Auftragswerken betraut wurde. Für den Karmeliterorden in Rom entstanden die drei hier eingespielten Psalmvertonungen – eine einzigartige Gelegenheit für den Protestanten Händel, sein phänomenales Können in der Hochburg des Katholizismus unter Beweis zu stellen. Der RIAS-Kammerchor und die Akademie für Alte Musik Berlin haben ein hochkarätiges Solistenensemble um sich geschart, um den betörend schönen Arien den richtigen Glanz zu verleihen. Kernstück bleiben aber die ausdrucksstarken, effektvollen Chorsätze, die sowohl im polyphonen Linienspiel, als auch in den schlagkräftigen Tutti-Abschnitten in der Darstellung des RIAS-Kammerchors restlos überzeugen.

Martin Demmler



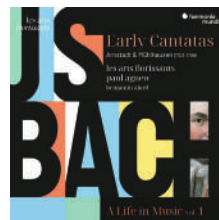
Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Himmelfahrt. Kantaten von Bach und Telemann; Vox Luminis, Freiburger Barockorchester, Lionel Meunier (2022); Alpha

Eigentlich findet das „Es ist vollbracht!“ des sterbenden Jesus am Kreuz erst mit der Himmelfahrt seine Vollendung, und diese Vollendung wird auf dieser CD gleich dreifach in barocker Pracht gefeiert. Für höchste Qualität bei der Aufnahme der Himmelfahrts-Kanta-

ten von Bach (BWV 11 und 128) und Telemann (die Kantate „Ich fahre auf zu meinem Vater“ firmiert hier als Ersteinspielung) garantiert die seit Jahren bewährte künstlerische Allianz des Vokalensembles Vox Luminis mit dem Freiburger Barockorchester. Ausdruck, Atem, Phrasierungen und Akzente werden unter Lionel Meuniers Leitung vokal und instrumental gemeinsam gedacht. Telemanns Kantate, eine von gut dreißig (!) dieses Komponisten zum Himmelfahrtsfest, zielt den Text in bekannter Telemann-Manier effektbewusst und wortnah aus. Welch exzellente Solisten im Chor versammelt sind, hört man besonders eindrucksvoll bei der Sopranarie „Ich kann getrost im Tode sein“ (Viola Blache) und bei Bachs Alt-Arie „Ach bleibe doch, mein liebes Leben“ (Alexander Chance), die später ins „Agnus dei“ der h-Moll-Messe einging.

Susanne Benda



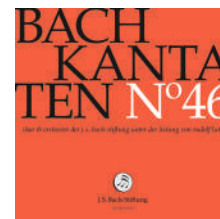
Musik
★★★
Klang
★★★★

Bach: Frühe Kantaten, Vol. 1; **Kuhnau:** Christ lag in Todesbanden; Benjamin Alard, Les Arts Florissants, Paul Agnew (2022); Harmonia mundi

Die drei Arnstädter bzw. Mühlhauser Kantaten BWV 4, 106 und 150 gehören zu den am häufigsten eingespielten Vokalwerken Bachs, weswegen man hohe Ansprüche an jede Neuaufnahme stellen muss. Zunächst fällt auf, dass Paul Agnew völlig veraltete Editionen benutzt. So lässt er im fünften Satz von BWV 150 „oftmals werden sie verkehrt“ singen, während es nach neuestem Forschungsstand „niemals“ heißen muss; überdies sind weitere Fehler in der Textverteilung und den Bindungen zu verzeichnen. Sodann wählt er als Stimmtön den heutigen Barockstandard, also 415 Hz, wodurch BWV 4 und 150 einen Ganzton zu tief erklingen. Die durchgehende Mitwirkung eines Kontrabasses ist von den Quellen nicht belegt und musikalisch unsinnig, weil Bach in diesen Stücken immer aus-

drücklich notiert, wo er eine Oktavierung der Bassstimme wünscht. Sogar die Mitwirkung eines Violoncellos ist zumindest in BWV 106 fragwürdig. Bezüglich der Besetzung des „Coro“ entscheidet Agnew sich für zwei Sänger pro Stimme, aber auch das geht aus den Quellen nicht hervor und führt zu Unstimmigkeiten in der „Registrierung“ zwischen Soli und Tutti. – Positiv zu vermerken sind neben der vokal und instrumentalen Spitzenqualität die vorbildliche Deklamation der vier Solisten (Miriam Allan, Maarten Engeltjes, Thomas Hobbs und Edward Grint), die ausgesprochen rhetorische Artikulation der Instrumentalisten und ein Gesamtgestus, der dem Predigtcharakter dieser Musik vollauf gerecht wird. Zudem werden interessante Querbezüge und Kontraste zu Kuhnau „Christ lag in Todesbanden“ sowie drei Orgelchören (BWV 718, 742 und 1107) hergestellt. Die letztgenannten Stücke trägt Benjamin Alard mit der ihm eigenen Mischung aus Klarheit und Grandezza vor.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bach Kantaten Nr. 46. Kantaten BWV 31, BWV 85 und BWV 178; Julia Doyle, Florian Sievers, Stephan MacLeod, Gerlinde Sämann, Terry Wey, Georg Poplutz, Markus Volpert, Margot Oitzinger, Peter Kooij, Chor & Orchester der J. S. Bach-Stiftung St. Gallen, Rudolf Lutz (2016/22/23); J. S. Bach-Stiftung

Auch diese 46. Folge der Gesamteinspielung der Bach'schen Kantaten durch Rudolf Lutz fügt sich gut in die Reihe ein. Wie immer erfolgt die Veröffentlichung der live eingespielten Kantaten in mehr oder weniger beliebiger Zusammenstellung. Auch die Orgel- bzw. Cembalo-Überleitungen bei Fermaten in den Chören sind bereits ein Markenzeichen. Die Bach-Expertise der Solisten steht wie immer außer Frage, die teilweise rasanten Tempi bleiben hingegen mitunter fragwürdig. So haben

Chor und Orchester wegen des sportiven Tempos im zweiten Satz von BWV 31 nicht nur mit der Textverständlichkeit zu kämpfen, sondern auch mit der Sauberkeit. Wie immer mag dies der Aufführungssituation geschuldet sein, doch zeigt sich häufiger mal die Tendenz zum Durcheilen der Noten – was allerdings auch als besondere Vitalität und Beherztheit gedeutet werden kann. Dies umso mehr, als Lutz in aller Regel sehr darauf achtet, dass die Textausagen adäquat von Chor und Solisten vermittelt werden. Das Orchester leistet dazu in allen drei Kantaten Beachtliches. Vor allem überzeugen die mit sehr einfühlsamer Phrasierung dargebotenen Oboen-Partien.

Reinmar Emans



Musik
★★
Klang
★★★

Bach/Mendelssohn: Matthäus-Passion; The Bach Choir of Bethlehem, Bach Festival Orchestra, Christopher Jackson (2023); Analekta

Die Bearbeitungen von Bachs Matthäuspasion, die Felix Mendelssohn für Aufführungen in Berlin (1829) und Leipzig (1841) vornahm, sind im Konzertalltag keine Raritäten mehr. Jetzt haben Malcolm Bruno und Caroline Ritchie eine neue Version erstellt, die sich mit dem Verdienst der „ersten vollständigen Rekonstruktion von Mendelssohns Material“ schmückt. Diese Edition wiederum stellt nun der älteste US-amerikanische Bach-Chor als Erstaufnahme vor. Leider mit mäßigem Erfolg. Der Klang ist mulmig. Der Orchesterpart (mit Klarinetten und erweitertem Streichersound) wie die Continuo-Passagen (mit Fortepiano und Celli) bieten romantische Hör-Überraschungen, aber die Leistung des Chores ist grenzwertig. Der Choral „Herzliebster Jesus“ verrutscht um mindestens einen Viertelton, viele Einsätze der Soprane zumal in der Höhe kann man kaum ertragen, die Textverständlichkeit ist mäßig. Mendelssohns dramati-

sche Zuspitzungen gehen unter, das anfangs noch zügige Tempo wird immer langsamer, und die „Wohin?“-Einwürfe wirken wie Teile des Chorals. Immerhin liefern der Evangelist und die Sopranistin akzeptable Leistungen ab.

Susanne Benda

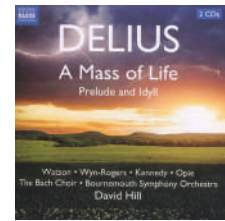


Musik
★★★★★
Klang
★★★★☆

Fauré: Requiem d-Moll (Fassung 1893); **Brahms:** Begräbnisgesang op. 13; Dorothee Miels, Krešimir Stražanac, Collegium Vocale Gent, Orchestre des Champs-Élysées, Philippe Herreweghe (2021); NIFC

Wie Sonnenstrahlen erhellen die Soprane an manchen Stellen des Requiems von Fauré die zwangsläufig düstere Stimmung. Dabei gleißen sie nie, erwärmen jedoch das trauernde Herz auf berückende Weise. Das harmonisiert ganz wunderbar mit der großen Innigkeit, mit der Dorothee Miels ihren kurzen Solo-Auftritt im Pie Jesu präsentiert. Aber auch bei Chor und Orchester sorgt die stets ruhig präsente und gleichwohl kraftvolle Energie, die Philippe Herreweghe ausstrahlt, für eine sehr „klassische“ und dabei sehr berührende Interpretation des kurzen Requiems. Besonders die leisen Passagen mit ihren harmonischen Übergängen gehen unter die Haut. Diesem Interpretationsansatz fügt sich auch Krešimir Stražanac mit seinen wohldozierten Kantilenen. – Ebenso ruhig im Duktus wird der Brahms'sche Begräbnisgesang dargeboten. Vielleicht bedingt durch Herreweghe wird hier das Vorbild Bach besonders deutlich. Aber auch hier kann sich der Hörer der Trauer-Atmosphäre kaum entziehen. Umso mehr wird er bedauern, dass diese Live-Aufnahme mit gerade mal 42 Minuten Spieldauer arg kurz geraten und der Chor relativ weit hinten abgebildet ist.

Reinmar Emans

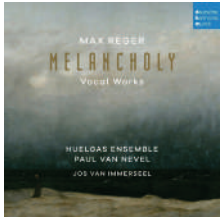


Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Delius: Eine Messe des Lebens; Roderick Williams, Gemma Summerfield, Bergen Filharmoniske Orkester und Chor, Mark Elder (2022); Lawo (2 CDs)

Dass der Komponist Frederick Delius nach wie vor kaum wahrgenommen wird, dürfte auch damit zu tun haben, dass kein Land sich so recht für ihn zuständig fühlt. Geboren in England als Sohn deutscher Eltern arbeitete er zunächst als Farmer in Amerika, studierte dann in Leipzig, wo seine Freundschaft mit Edvard Grieg begann, ging anschließend nach Norwegen, verbrachte sein Leben später aber vor allem in Frankreich. Ein englischer Dirigent (Mark Elder) und das Orchester aus Griegs Heimatstadt (Bergen) haben nun Delius' „Messe des Lebens“ aufgenommen, mit 90 Minuten Spieldauer sein umfangreichstes Werk für den Konzertsaal, mit Doppelchor und Gesangssolisten eine Groß-Kantate auf Texte aus Nietzsches „Zarathustra“. Nun lässt sich fragen, wie sehr die Prosa-Partien des „Zarathustra“ zur Vertonung taugen. Delius aber erzeugt einen unwiderstehlichen klanglichen Sog. Das hat viel damit zu tun, dass er ein Meister der harmonischen Verzweigung ist, anders als Max Reger aber die Aufnahmefähigkeit des Hörers nicht überfordert. Riesige Spannungsbögen vermag Delius herzustellen, dabei hat seine Musik eine atmosphärische Delikatesse, die auch davon erzählt, wie gut er die Partituren von Wagner und Debussy kannte. Seine bekannteren Kollegen mögen prägnantere Melodien gefunden haben, im luxuriösen Fließen seiner Musik repräsentiert er aber exquisites „Fin de Siècle“. Entdeckenswert.

Clemens Haustein



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Reger: Melancholy. Vokalwerke; Huelgas Ensemble, Paul van Nevel (2023); dhm/Sony

Es ist schon ein Treppenwitz der Geschichte, dass ausgerechnet der letzte große Vertreter der Kirchenmusik in Deutschland 1902 exkommuniziert wurde, weil er eine Protestantin geheiratet hatte. Aber das konnte Max Reger nicht schrecken, der mit seiner Chor- und Orgelmusik der wichtigste Vertreter seiner Zunft im frühen 20. Jahrhundert war. Eine äußerst hörenswerte Zusammenstellung seiner A-cappella-Chorwerke bietet dieses Album mit Volksliedern und geistlichen Gesängen. Das belgische Huelgas Ensemble existiert inzwischen seit mehr als fünfzig Jahren. 1971 vom flämischen Dirigenten Paul Van Nevel gegründet, stand zunächst die polyphone Musik der Renaissance im Mittelpunkt. Doch nach und nach erweiterte sich der musikalische Horizont. Die unaufgeregte, stimmliche Eleganz dieser Formation kommt den Gesängen Regers mit ihrer Sehnsucht nach einer verlorenen Vergangenheit und ihrem Weltschmerz sehr entgegen. Vor allem, wenn Reger im Idiom der Mehrchörigkeit der Spätrenaissance schreibt, wird diese Wahlverwandtschaft zur musikalischen Entdeckung.

Martin Demmler



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Loewe: Herr Oluf und das Meer; Felix Rathgeber, Christian Rohrbach, Clemens Nicol (2022); Rondeau

Ein besonders feines Gesamtkunstwerk ist hier gelungen. Der Bass-Bariton Felix Rathgeber findet wohlüberlegte Nu-

ancen, niemals zu dick aufgetragen, für die edle Handwerkerseele der Titelfigur, den weitsichtig lebensdurstigen Liebenden und wahnsinnigen Muttersohn. Kein Ton wird erzwungen, die Musik fließt. Und Christian Rohrbach weiß den Hammerflügel wie eine Wundermaschine einzusetzen, perlend, auch mal staccatohaft deklamierend und wie von einer salzigen Brise durchweht. Der „pommersche Balladenkönig“ Loewe könnte im 19. Jahrhundert genau solch ein Instrument auf seinen Reisen entlang der Ostseeküste gespielt haben. Seine Balladen und pointiert gesetzten Meeresgedichte von Heine, Goethe, Max Frisch und Ingeborg Bachmann, vorgetragen von Clemens Nicol, verschmelzen zu einer köstlich erträumten Welt, vervollkommen durch Fotos von Nina Röder und die eigene Phantasie vom Frühlingserwachen am Meer, Geheimnissen unter der Wasseroberfläche und uralten Mythen, die in klingender Luft lebendig werden.

Julia Kaiser



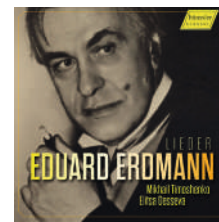
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Ich sehe still vorüberziehen. Lieder von Strauss, Smyth, Lang, Boulanger; Yvonne Prentki, Benedikt ter Braak; Ars (2023)

Mit einer schonungslosen Kitsch-Bestandsaufnahme in Strauss' „Mädchenblumen“ schaffen die Sopranistin Yvonne Prentki und der Pianist Benedikt ter Braak Raum für einen weiblichen Blick auf den romantischen Zeitgeist. Zuweilen quietschend bieder, als hätte sie Kreide geknabbert, schreibt die dringend wiederzuentdeckende Josephine Lang. Aber mit doppeltem Boden! Yvonne Prentki wählt helle Stimmfarben und lässt hinter den sich fortträumenden Texten Schicksals-Abgründe durchschimmern. Juwelen sind zwei Lieder von Nadia Boulanger, kaum mehr als Skizzen, die aber haften bleiben. Einen unwiderstehlichen Sog schafft Ethyl Smyth in ihren „Three Moods of the Sea“, die den Hörer hinab

in eine schreckliche Monotonie unter der Wasseroberfläche ziehen, bis sich für einen Augenblick die Wolkendecke für einen einzigen Stern öffnet. Smyth lässt das Klavier die schwarze Tiefe machtvoll gestalten, und die Singstimme ist dazu Gischt und Nebel. Prentki und ter Braak gestatten den klug zusammengeführten Komponistinnen Emanzipation und sogar Ironie, vor allem aber Gestaltungshoheit.

Julia Kaiser



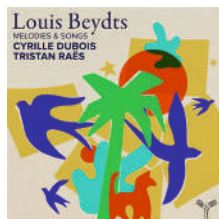
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Eduard und Irene Erdmann, Jarnach: Lieder; Mikhail Timoshenko, Elitsa Desseva (2023); Hänssler Classic

Eduard Erdmann wird mit diesen Einspielungen von 15 Liedern, die er in seinen frühen Jahren um 1920 komponierte, recht eigentlich als Liedkomponist entdeckt. Das sind zumeist Lieder nach Texten der namhaftesten Dichter der Zeit (etwa Stefan George, Christian Morgenstern, Otto Julius Bierbaum), die fest in der traditionellen Tonalität ruhen und sich auf den jeweiligen melodisch ausgedrückten Affekt konzentrieren – sei es den des „lachenden Sommers“, der im „blonden Haar“ glänzenden Kornblumen oder der morgendlichen Septembernebel. Stets ist es die Melodieführung in der Singstimme, die den inneren und äußeren Sinn der Gedichte spürbar macht, weniger die sparsame, unaufdringliche Klavierbegleitung. Das überrascht, weil Erdmann zu den bedeutendsten Pianisten zählte. Zudem wendet er sich an ein Gegenüber, das er erreichen will – anders als etwa Anton Webern mit seiner seltsam verschlossenen Vertonung (op. 3 Nr. 1) von Stefan Georges „Dies ist ein Lied“, zu dem auch Erdmann greift. Mikhail Timoshenko verfügt über einen hellen, sehr ebenmäßig geführten, wohltonenden Bariton, dem sich Elitsa Desseva einfühlsam anschmiegt. Ganz anders, klavieristisch aufwendiger zu Szenen ausgeformt sind die fünf Lieder von

Philipp Jarnach. Auch hier erweist sich eindrucksvoll Dessevas subtile und immer angemessene Begleitkunst. Jarnach hätte es ebenfalls verdient, nachhaltiger wahrgenommen zu werden. Die beiden Lieder von Erdmanns Frau Irene sind hochwillkommene Zugaben.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beydts: Melodies & Songs; Cyrille Dubois, Tristan Raës (2022); Aparté

Der Name des französischen Komponisten Louis Beydts (1895-1953) dürfte höchstens Eingeweihten etwa sagen, vor allem, wenn man sich in den Tiefen der französischen Operetten- und der Filmgeschichte zwischen den Kriegen und bis in die Fünfziger auskennt. Gebürtig aus Bordeaux, machte sich Beydts mit Kammermusik einen Namen, später arbeitete er Sasha Guitry und Yvonne Printemps für ihre musikalischen Komödien zu, bevor er selbst Musiktheater verfertigte; Guitry brachte ihn auch zum Film. Ab 1950 war Beydts Intendant der Pariser Opéra-Comique. Er schrieb etwa 100 Lieder für meist bedeutende Sänger, die die damals noch lebendige Salonmusiktradition nährten. Der unermüdlich das Repertoire erweiternde Tenor Cyrille Dubois hat nun sechs Zyklen und einige andere, zum großen Teil erstmals eingespielte Lieder, insgesamt 36 Nummern, aufgenommen. Den Klavierpart, der mit zarten Farben und changierenden Linien prunkt, übernimmt feinfühlig Tristan Raës. Beydts folgt einer langen, sehr französischen Werklinie anschiemiger, stets aus dem Wort und in parlandohafter Diktion entwickelter Klavierlieder. Oft bleibt das freilich im schönen Ungefahren, selten nur begeistert ein Beydts-Lied so sehr wie etwa „Adonis“.

Manuel Brug



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Boismortier: Don Quichotte chez la Duchesse; Arthur Tanguay-Labrosse, Dominique Côté, Catherine St-Arnaud u.a., Ensemble Caprice, Sonate 1704, Matthias Mautet (2022); Atma

„Nicht nur, dass es von einem Genie der Aufklärung geschrieben wurde, diese komische Oper ist auch ein Juwel an Musik, Esprit und Humor.“ So urteilte Hervé Niquet über den „Don Quichotte“ aus der Feder Joseph Bodin de Boismortiers, auf den er bereits 1988 gestoßen war. Da hat er wahrlich nichts Falsches gesagt, denn dieses kleine Opernballett, das der Librettist Charles Simon Favart über eine Szene aus Cervantes’ „Don Quichotte“ mit viel Sprachwitz entwarf, wird dank der Musik Boismortiers zu einem ausgesprochen kurzweiligen Vergnügen. Das pulsiert nur so vor Einfällen und hübschen Melodien, die auch dank der eingeschlachteten Tänze keinen Moment der Langeweile aufkommen lassen. Dabei wird das Komische nie zur reinen Selbstdarstellung; doch ist das innere Tempo ein anderes als in der üblichen französischen Oper. War schon die inzwischen nicht mehr greifbare DVD von Hervé Niquet und Le Concert Spirituel ein absoluter Hinhörer, so toppt Mathias Maute mit seinem Ensemble Caprice sie noch durch die große Behändigkeit und Frische. Da sitzt nicht nur jeder Ton, sondern auch jede musikalische Pointe. Lediglich die allerdings nur kurze Einlage des Horns zu Beginn der Handlung könnte als übertrieben empfunden werden. Die durchweg vorzüglichen Vokalistinnen, die auch für die Chöre verantwortlich zeichnen, haben hörbar Spaß an der Geschichte, verzichten aber (zum Glück) auf jegliche Übertreibungen, sodass des Hörers Aufmerksamkeit nicht durch rein oberflächliche Komik von den musikalischen Hübschheiten abgelenkt wird.

Reinmar Emans



Musik
★★★
Klang
★★★

Schmidt: Fredigundis; Dunja Vejzovic, Martin Engel, Werner Hollweg u.a., ORF Radiosymphonieorchester, Ernst Märzendorfer (1979); Orfeo (2 CDs)

„So schwer muss man es sich doch nicht machen. Ihre Musik erdrückt alles wie ein Lavastrom; ich hätte daraus vier Opern gemacht“, so wird Richard Strauss zitiert im Booklet der „Fredigundis“-Aufnahme aus den 1970er-Jahren. Da spricht der Köhner in gewohnt ungescheuter Offenheit: für die Katz’ all die Liebesmühe. Franz Schmidt war von seinem Naturell her einfach kein Opernkomponist. Seine Musik drängt zu epischer Breite und Ausführlichkeit, scheut aber Andeutung, dramatische Verknappung und Zuspitzung. Zu hören ist das in der „Fredigundis“ in schöner Deutlichkeit – tatsächlich „schön“, weil Schmidt auch hier (wie stets) einen Strom klanglich exquisiter, im Stimmgeflecht exzellent gearbeiteter Musik fließen lässt. Das beginnt mit dem prunkvollen Vorspiel, setzt sich in kontrapunktischer Pracht fort und mündet schließlich in zartere Atmosphären. Das Vorspiel zum zweiten Akt etwa ist ein somnambules Nachtstück, in Richtung Atonalität tendierend, das in seiner träumerischen Blässe an den langsamen Satz aus Schmidts zweiter Sinfonie erinnert. Dazwischen: Konversation auf gediegenem Klangfundament. 1922 wurde das Werk an der Berliner Staatsoper aus der Taufe gehoben, anschließend gleich abgesetzt; an der Wiener Staatsoper folgten einige weitere Aufführungen, dann versank „Fredigundis“ in der Versenkung. Zu ausgebreitet die Musik, zu albern der Stoff aus der Merowinger-Zeit um eine mannstolle, männermordende Rothaarige. 1979 kam es zur konzertanten Aufführung des Werkes im Wiener Musikverein, deren Aufnahme nun zu erstehen ist. Sie belegt, dass Schmidt doch vor allem ein Mann für den Konzertsaal war.

Clemens Haustein